

---

## VORWORT

*Dieses Buch ist ein literarisches Werk, ein Roman, obschon die Schilderungen der zahlreichen Ereignisse sehr wohl auf privaten Erlebnissen des Autors und real existierenden Personen beruhen. Einiges kann dem Leser etwas «barock» vorkommen – zumal dann, wenn der Autor durch bedeutende oder ganz einfache Mitbürger wegen seiner «osteuropäischen»<sup>\*</sup> Herkunft, welche in deren Augen so ungefähr wie eine leidige Tat gegolten hat, dementsprechend geschmäleret wurde.*

*Allerdings hat der Autor eine völlig differente Sicht- und Denkweise, als dass er alles in seinem Werk schönfärberisch, eingehüllt in niedliche Edelweise und den Zauber der schweizer Landschaften, so fleckenlos wie möglich darstellen könnte. Die Menschen, die Zusammenhänge, die Ereignisse, das Land und das Mentale werden aus der Perspektive eines Zuwanderers betrachtet, gedeutet und analysiert; mal gespalten, mal gebunden durch das Prisma seiner Reflexionen und persönlichen Erfahrungen mit der Umwelt – das Positive wie auch das Negative. Das Leben besteht nicht einseitig aus Plus: das Minus ist unzertrennlich immer mit dabei.*

*Und noch eines gesellt sich dazu. Den soziologischen Forschungen zufolge fällt der IQ der Menschen in den Industrieländern von Jahr zu Jahr kontinuierlich immer tiefer, desto höher der Wohlstand ist. Geistlose Maschinen ersetzen natürliche Verhaltensformen, der moderne säkularisierte, alles infrage stellende Mensch ist nur auf rationalistischen Nutzen fixiert. Ergebnis: triste Kommunikation fern von Gefühlen, ohne echte Bindungen, beraubt der intellektuellen Substanz. Die Entfremdung, wo einer in dem andern nur das Objekt der Ausbeutung sieht, breitet sich wie die Pest aus. Und dies in jeder Hinsicht. Die Grube, die wir selber ausgebuddelt haben, steht nun bereit, um uns zu empfangen. Schneller als man denkt.*

*Kann unter solchen Umständen das individuell geschriebene Wort als*

*\* Erläuterungen auf Seite 315*

*objektiv geduldet werden? Doch, Hand aufs Herz: Was ist denn «objektiv»?*

*Jeder weiss aus eigener Erfahrung, dass niemand im Universum je es schafft, total edel «objektiv» zu sein. So ist auch der Schreibende wie ein Maler, der sein Gemälde rein «subjektiv» malt. Mit anderen Worten individuell. Farben, Reflexe, Nuancen empfindet er anders als der Rest der Menschheit – darin verbirgt sich gerade seine «Anmassung», diese nach eigenem Gutdünken zu deuten. Darum vielleicht – primär im zensurierten Service public – wurde ein gummiartiger Ausdruck ausgebrütet: Man wird de facto verpflichtet, unterwürfig «ausgewogen» zu sein, sonst ... Sonst obacht, was du schreibst oder redest! Und dieser Maulkorb soll unser Denken, welches sich aktenkundig keinem Politbuchhalter unterordnen lässt, die unendliche Vielfalt des Lebens im Voraus berechnen oder gar ersetzen? Das tut nur Diktatur oder der seelenlose Computer, nicht der freie menschliche Geist.*

*Der sturen «Subjektivität» zuwider habe ich viel Wert darauf gelegt, dieses Werk so «sachlich» wie nur möglich zu verfassen. Ungeachtet aller Mühe ist mir jedoch bewusst, nicht alles «objektiv» dargestellt zu haben. In diesem Sinn bleibt es eben subjektiv und der kommenden Kritik von vornherein ausgesetzt. Jeder, der zu dichten wagt, muss trotz dieser Gefahr das selbst gewählte Kreuz weitertragen – oder unter ihm sterben. Einen Plan B gibt es nicht.*

*Ein weiteres, sehr wichtiges Indiz – das Schicksalhafte – darf in diesem Werk nicht ausser Acht gelassen werden. Neulich las ich ein Interview mit einem Schweizer Autor, das mir viel zu denken gab. Er wurde gefragt: «Auffallend, wie in Ihrem Lebenslauf immer an den entscheidenden Stellen für Sie wichtige Personen auftauchen, gleich einem Deus ex Machina. Sowohl Männer wie Frauen. Wer sind die wichtigsten Schlüsselpersonen gewesen?» Von der langen Liste der Schlüsselpersonen, wie er sie selber bezeichnete, genannt wurde nur eine beim Namen; es war klar, dass durch den positiven Einfluss und die Unterstützung der anderen «Schlüsselpersonen» sein Lebensweg dahin führte, wo er heute ist; er konnte seine schöpferischen Träume und Pläne voll realisieren. Er war niemals allein. Schwein gehabt!*

*Mir war anderes beschieden: Solche wohlwollende, selbstlose und einflussreiche Personen, die massgeblich zur Entfaltung meiner Begabungen bei-*

getragen hätten, fänden nicht genug Platz auf einer Liste, sondern nur auf einer Hand. Und selbst ihre Wirkung war niemals nachhaltig. So wurde 80 Prozent meiner Lebensenergie für endloses Ringen um das nackte Überleben aufgebraucht: sei es durch Verrichtung von Arbeiten, die mit Kreativität nichts zu tun hatten, sei es durch den langen, steinigen Weg zur deutschen Sprache, durch mühseliges Anpassen an die Besonderheiten des Landes und an die Gemütsart seiner Menschen. Auch in der Schweiz, wie in jedem europäischen Industrieland, steckte tief im Bewusstsein der Indigenen ein Vorstellungsklischee von einem ungebildeten, wenn nicht primitiven Fremden – dem Gastarbeiter, dem man nichts Besseres zutraut, als Strassen zu kehren oder Abfall zu entsorgen, ein Page der vermeintlich vollkommeneren Alteinwohner zu sein. Da warf man in diesen Eintopf wahllos die gelehrten europäischen Fremden, die aus welchen Gründen auch immer ihre Heimat verlassen hatten. Man brauchte – und braucht man noch bis heute – billige Arbeitskräfte für Beschäftigungen, die den Angestammten als unwürdig vorkommen. Privat sowie amtlich wurde dieses überhebliche Denken allseitig stillschweigend akzeptiert und bewahrt.

Im Unterschied zu den aus den südlichen Ländern stammenden einstigen «rückständigen» Gastarbeitern kommen nun Menschen aus dem östlichen Mitteleuropa. Das Gros von ihnen mit akademischen Diplomen, guter Berufsausbildung und Erfahrung. Man könnte vermuten, sie seien eine echte Bereicherung für unser Land und das Umdenken sei aktuell geworden. Nada! Auf den Arbeitsämtern, genau wie früher, warten auf sie «zugeschnittene» neue untergeordnete «Berufe»: Tellerwäscher, Zimmermädchen, Pflegerin, Putzfrau, Bauarbeiter, Fensterreiniger, Hilfsarbeiter et cetera. Statt in diese Spezialisten – zumindest zu Beginn ihres Berufsweges – wenn nötig auch individuell ein wenig zu investieren, wie etwa in ihre solide sprachliche Ausbildung, bezahlen die Ämter nur noch die Sprachkurse auf A1- und A2-Bildungsniveau, welches das Erlernen der einfachsten Umgangssprache zulässt. Verständlich, warum: Den vorab bestimmten Tellerwäschern oder Fließbandarbeitern mit akademischen Diplomen sollte das Niveau föllig ausreichen! Darum, die B1- und B2-Kurse, der hohe Sprachgrad, sieht dieser überhebliche Plan der «arischen» Staatsbürokraten nicht vor. Welch klägliche Verschwendung von kostbaren mensch-

lichen Ressourcen! Obwohl jeder weiss, dass per se bestens motivierte und verlässlichste Mitarbeiter jene sind, die mit ihren professionellen Ambitionen dem gewählten Traumberuf oder der Berufung nachgehen können. Das Geld allein zu verdienen ist weitaus nicht immer das Gelbe vom Ei, weil ein Mensch obendrein noch ein spirituelles Wesen ist. Ich habe diesen Weg eines ewig «Fremden» in seiner ganzen Länge beschritten; die unterwegs verlorene Zeit und Chancen lassen sich nicht mehr nachholen. Alles zu spät!

Worüber denn berichtet das vorgelegte Buch? Über das kleine aparte Hündchen, welches seine albernen «Eltern» – wir – vermenschlichen wollten? Nein, das nicht. Das Buch erzählt über das gemeinsame Leben von Mensch und Tier: von alltäglichen menschlichen und tierischen Höhepunkten und Tiefen; von altväterlichen Hunde-Ressentiments bis zur Erleuchtung des Autors, wonach auch ein Tier – als Wesen Gottes – eine Seele hat. Dass Tiere, genauso wie Menschen, Individualisten sind. Diese Erkenntnis bezeugte bereits im 18. Jahrhundert der bedeutende Beobachter-Analyst und Behaviorforscher Alfred Rehm in seinem Buch «Die Gefühle der Tiere». Die Kollegen lachten ihn aus, sein fortgeschrittenes humanes Denken und Handeln wurden zur «Häresie» erklärt und er als persona non grata aus der Deutschen Zoologischen Gesellschaft gefeuert. Nichtsdestotrotz ging das Buch um die Welt, es wurde zum damaligen Schlager. Allerdings lasen die Menschen damals mehr als heute ... Die Situation der hoch entwickelten Tiere – die Hunde gehören dazu – hat sich in unserem Jahrhundert lediglich in wenigen Ländern gebessert. Wie schwierig ist es, die Würde der Tiere zu respektieren, zeigt sich sogar in der Hochburg des Tierschutzes – in der Schweiz –, wo «bei der Umsetzung des Tierschutzrechts [...] noch nach wie vor erhebliche Defizite bestehen», schrieb im Februar 2019 die «Stiftung für das Tier im Recht». Weltweit haben sie weiterhin keine Rechte und gelten nicht als achtenswerte, bewusste Lebewesen, sondern als Gegenstände.

Als politische Seite im Buch könnte man – wer will – meine fremdländische Herkunft bezeichnen. Das führte, wie eingangs angedeutet wurde, zu Spannungen und Konflikten. Gewiss: Es gibt Gesetze, Gerichte und Polizei, welche jegliche Xenophobie aktiv verbieten oder verfolgen. Kein Staat oder Gesetz

ist jedoch imstande, jeden Einzelnen zu überprüfen, jedes üble Wort zu registrieren, jede rüde Geste oder das Verhalten seiner Bürger zu verfolgen oder zu ahnden. Wer daran glaubt, ist naiv oder wähnt sich in Märchen. Demzufolge genießt der einzelne Fremdling in einem Aufenthaltsland eher bedingt den Schutz vor etwaigem Mobbing der Autochthonen. Nicht zu vergessen, dass die Einstellung zu den Fremden seitens der Inländer ebenfalls erheblich variieren kann; vieles ist von seiner ethnischen Abstammung sowie der Weltgegend und Kultur abhängig. An und für sich ein separates Thema, dessen Erörterung eine gute Prise Ratio, Geduld und Wissen voraussetzt. Das bedeutet Bedingungen, die mit ideologisch zelebrierter Toleranz-Show der «political animals» meist denkbar wenig zu tun haben. Auch in dieser Frage erreichte die Vernunft der Europäer ihren historischen Tiefstand. Sokrates, der Vater der Common-Sense-Philosophie, würde derzeit gleich zum «Rechtspopulisten» avancieren. Sein Glück, dass er seit über 2000 Jahren tot ist!

Wo soll das hinführen?

Zum Nachdenken darüber sei hiermit dem Leser das Plazet gegeben ...

Über zehn Jahre habe ich gebraucht, um Kraft und Mut zu schöpfen, die notwendig waren, dieses Buch zu schreiben. Denn jede noch so kleine Erinnerung an Napoleon – sei es ein Foto oder ein Video mit ihm – stürzte mich sofort in den psychischen Abgrund. Mein Wille, das Thema schriftlich anzugehen, wurde dadurch jedes Mal so gut wie lahmgelegt. Ein Buch über Napoleon zu schreiben bedeutete ja zwangsweise, unseren Lebensweg mit ihm abermals in seiner vollen Länge zurückzulegen, ihn mit allen emotionalen Facetten und Details in Erinnerung aus dem Jenseits zu rufen, in dem Bewusstsein, dass man trotz Nichtakzeptanz dessen Todes am Ende real nur mit dem Geist dastehen würde. Und genau dies schreckte mich am meisten ab. In der Folge litt ich all diese Jahre an Schuldgefühlen, die wunderbare Geschichte über mein Söhnchen Napoleon vor der Nachwelt verschwiegen zu haben. Und als ich es endlich gewagt hatte, wurde alles so, wie ich es geahnt hatte: Die langen Monate des Schreibens verwandelten sich gleich in eine neue Tortur. Zu meinen körperlichen Schmerzen nach einer schweren Operation gesellten sich nun noch verheerende seelische Leiden, reichlich berieselt von perma-

nenter Schlaflosigkeit und Stress, welche hin und wieder in purer Verzweiflung mündeten ... Ich glaubte wiederholt daran, psychisch nicht fähig zu sein, das angefangene Werk irgendwann vollenden zu können. Den Grund meiner Tantalusqualen können jedoch am besten jene nachvollziehen, die ihre Kinder einmal beerdigen mussten. Da mir nicht beschieden war, Nachkommen zu haben, habe ich die unerbittliche Macht der väterlichen Hingabe restlos in ein Wesen investiert, dessen Dasein so katastrophal kurz ist. Und damals, zu Napoleons Lebzeiten, war ich kaum geneigt, darüber nachzudenken, dass wir zu 90 Prozent die Chance haben, unsere ans Herz und an die Gefühle gewachsenen vierbeinige Lebensgefährten zu überleben. Spontan und inbrünstig liebte ich Napoleon so natürlich wie mein leibliches Kind, das mich doch auf jeden Fall überleben sollte ...

*Er hat mich nicht überlebt. Auch die gesegnete, holde Zeit mit ihm ist gestorben – die Zeit, als wir vom Glück umarmt noch alle zusammen waren.*

*In Erinnerung, der Autor*